

1/x. 1914.

**Was gibt's denn Neues?****Mondnacht.**

Von Hermann Sarisch.

Uebers Feld von Lunéville  
 Geht der Mond so groß und still,  
 Leuchtet mit dem fahlen Schein  
 Tief in Wald und Busch hinein,  
 Bis er an des Holzes Rand  
 Einen wunden Reiter fand.  
 Durch das Herze ging der Schuß,  
 Daß der Reiter sterben muß.  
 Und der Reitersmann so blaß  
 Bittet: „Mond, erzähl' mir was!“  
 Und der Mond erzählt sogleich  
 Aus der Jugend Sonnenreich,  
 Von dem alten Haus am Bach  
 Mit dem hohen Giebeldach,  
 Von der Mutter gut und zart,  
 Von des Vaters ernster Art,  
 Von dem Pferd und von der Kuh,  
 Und vom Karo auch dazu,  
 Von gar manchem Jugendstreich  
 In dem Wald und an dem Teich,  
 Von der Schule leichtem Zwang,  
 Von der Kirchenglocken Klang,  
 Von des Teiches altem Kahn,  
 Von der steilen Schlittenbahn,  
 Von der Arbeit auf dem Feld,  
 Von dem erstverdienten Geld,  
 Von der Kegelkugel Knall,  
 Von dem großen Kirchweihball,  
 Von dem ersten heißen Blick,  
 Von der Liebe Schmerz und Glück,  
 Von des Dienstes Freud und Leid,  
 Von der goldenen Urlaubszeit,  
 Von der Hoffnung: Bald ja bald!  
 Von dem letzten Kuß im Wald —  
 Und des Reiters Angesicht  
 Lächelt still im bleichen Licht.  
 Fahl erscheint der junge Tag,  
 Mitter wird des Herzens Schlag;  
 In dem frühen Morgenrot  
 Liegt der junge Reiter tot.  
 Ueber deutschen Hütten steht  
 Selbe Nacht der Mond und späht,  
 Späht so schein ins Kämmerlein:  
 „Wie mag's wohl dem Mädchen sein?“  
 Doch sie hat ihn schon geseh'n:  
 „Mond, wie mag's dem Liebsten geh'n?“  
 Da der Mond nichts sagen will,  
 Weint das Mädchen heiß und still,  
 Weint, bis sie in Schlummer sinkt  
 Und im Traum der Schmerz ertrinkt.  
 Aber um die Dämmerzeit  
 Deffnet sie die Augen weit.  
 Blutig steht das Morgenrot:  
 „Ach, ich weiß es: Er ist tot!“

(„Münchener Neueste Nachrichten.“)